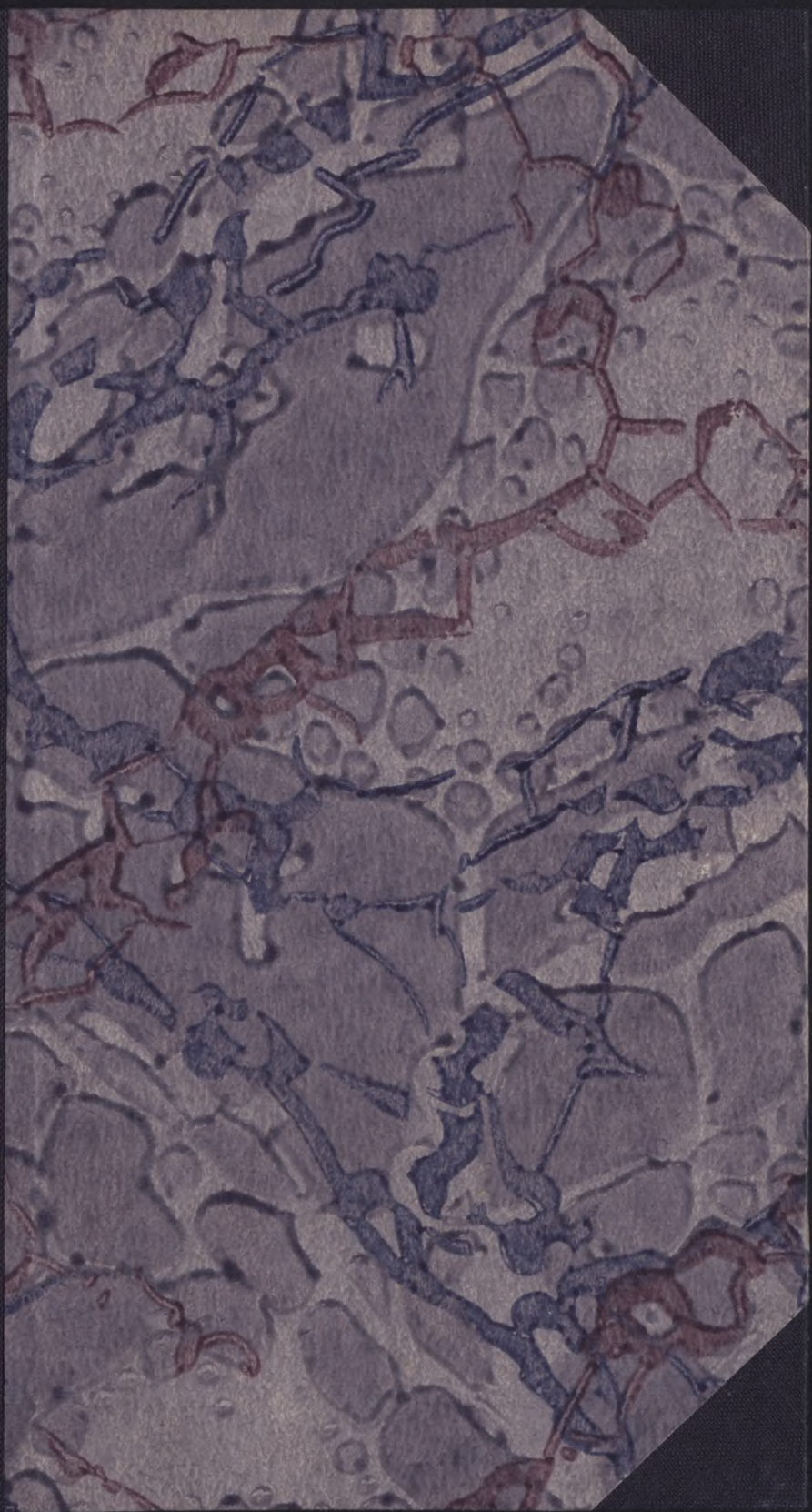




Hirtenbrief

des

Fürstbischofs von Breslau

erlassen zur

Fastenzeit 1912.

(Mit Fastenordnung.)



Breslau.

Druck: „Schlesische Volkszeitung, Druckerei und Verlag, G. m. b. H.“
1912.

Alte. 66/74



9545

6729 S

25 (044)

„Zbiory Specjalne“

Georg,durch Gottes Erbarmung und des Apostolischen Stuhles
Gnade**Kardinalpriester der hl. römischen Kirche,
Fürstbischof von Breslau,**entbietet allen Gläubigen seiner Diözese Gruß und
Segen im Namen des Herrn!

Geliebte Diözesanen!

„Du bist bekümmert um vieles; eins aber ist notwendig“ ¹⁾. So hören wir unsern göttlichen Heiland in jenem gastlichen Hause zu Bethanien sprechen, wo er der Gegenstand der sorgfältigen Aufmerksamkeit der drei befreundeten Geschwister war. Auf diese Worte lenkt unsere Gedanken die heilige Gnadenzeit, in die wir einzutreten im Begriffe stehen. Die heilige Fastenzeit und das Aschekreuz auf unserer Stirn weisen uns hin auf den flüchtigen Lauf der irdischen Lebenszeit, die alles, was vergänglich ist, mit sich hinwegführt und der Erde zurückgibt. In den wechselnden Erscheinungen der Zeit darf das eine Notwendige nicht übersehen werden. An uns alle wird diese Forderung gestellt, auch an die Hirten der Kirche. An sie besonders treten in unserer Zeit so viele Aufgaben heran; auch in der Pflege der irdischen Wohlfahrt sollen sie den Gläubigen die Wege weisen. Gewiß ist die Regsamkeit auf diesem Gebiete keine der Schattenseiten unserer Zeit. Die vielseitige Sorge um die Vervollkommnung der irdischen Lebensbedingungen, soziale Tätigkeit und Fürsorge sind die Zeichen der Zeit; auch unsere heimischen Verhältnisse sind

¹⁾ Luc. 10, 41. 42.

reich daran. Die Berücksichtigung der sozialen Bedürfnisse ist nicht gegen die Absichten Gottes.

Ging in dieser Tätigkeit nicht der Erlöser der Menschheit uns voran? Ja, er bezeichnet sie als einen wesentlichen Teil seiner Sendung. Um dem Täufer nachzuweisen, daß er es sei, der da kommen sollte, ließ er ihm durch seine Abgesandten sagen: „Gehet hin und verkündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet“¹⁾. Und ausdrücklich berief er sich auf sein vielseitiges soziales Wirken als das Zeichen seiner Messiaswürde bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der Synagoge zu Nazareth und betonte, dazu sei er gesalbt und gesandt²⁾. Um uns aber auch hierin zur Nachfolge anzueifern, will er uns jedes soziale Werk anrechnen, als sei es ihm selbst gewidmet³⁾. Gewiß wollte er also, der die Salbung seiner Füße durch Magdalena als eine gute Tat bezeichnet, die Aufmerksamkeit der Martha in Bethanien nicht tadeln; aber er nahm die Gelegenheit wahr, um eine noch höhere Sorge in Erinnerung zu bringen. Die äußern Dienste, die man dem Herrn durch das soziale Liebeswirken erweist, dürfen uns nicht allein in Anspruch nehmen; der Herr erklärt sie nicht für das notwendigste; um dieses zu bezeichnen, weist er auf das Beispiel der Maria hin. Gilt diese Mahnung nicht auch uns? Hoch steht in den Augen Gottes und Jesu Christi das soziale Wirken der Seinigen im Dienste der Nächstenliebe; aber noch viel höher die eigene Selbstheiligung; hoch steht die Liebestat, dem Bedürftigen das Brot des irdischen Lebens zu reichen, aber noch viel höher steht die Nahrung der Seele, als die der Herr das Wort Gottes bezeichnet; die Sehnsucht nach diesem Worte, der Eifer es aufzunehmen, und die Treue ihm nachzuleben, soll stets die Hauptaufgabe des Christen sein.

¹⁾ Matth. 11, 3. 4.

²⁾ Luc. 4, 18. 19.

³⁾ Matth. 25, 40.

„Der Gerechte lebt aus dem Glauben“¹⁾ lehrt uns der heilige Apostel Paulus. Der Glaube ist der Boden, auf dem das christliche Leben allein gedeihen kann; aus ihm zieht es Kraft und Wachstum. Der Glaube muß daher das irdische Leben des Christen durchdringen und in allen irdischen Lebensverhältnissen die Führung haben. Aus ihm entsprossen die schönen Blüten aller christlichen Tugenden; auf ihm ruht die Sicherheit unserer Hoffnungen, unsere Stärke im Leben und unser Trost im Tode. — Mag man immerhin das Wirken der natürlichen Menschenliebe hochstellen und anerkennen, sie reicht nicht aus; sie kann den Glauben nicht ersetzen; sie gleicht einer abgeschnittenen Blume im Wasserglase, die wohl noch eine Zeitlang duftet und dann abstirbt. Nur der Glaube gibt dem christlichen Leben Fruchtbarkeit und Beständigkeit; er verbindet mit Christus, dem lebendigen Weinstock, dem immerfort neues Leben für die Seele entströmt. Die Pflege des Glaubens ist daher eine der Hauptaufgaben des Hirtenamtes. Wohl legt diesem die Kirche auch die soziale Sorge ans Herz, indem sie bei der Bischofsweihe an den Weiskandidaten die Frage stellt, ob er gegen die Armen und Hilfsbedürftigen gütig und barmherzig sein wolle? Aber voran stellt sie die Frage, ob er den Glauben und das Glaubensleben fördern wolle? Stets haben die Hirten der Kirche bis zu den obersten Hirten dieses als ihre Hauptpflicht angesehen. „Alle die ein Vorsteher- oder Lehramt bekleiden, bitten und beschwören wir um der Liebe Jesu Christi willen und befehlen ihnen im Namen desselben Gottes und unseres Heilands, mit Eifer dahin zu wirken, daß das Licht des Glaubens in voller Reinheit erstrahle“²⁾. So mahnen die Väter des Vatikanischen Konzils, und Papst Leo XIII. wiederholt diese Mahnung in seinem Rundschreiben über die wichtigsten Pflichten der christlichen Bürger, indem er hinzufügt: „So steht also unter den Pflichten, die uns mit Gott und der Kirche verbinden, die obenan, daß wir alle nach

¹⁾ Römer 1, 17.

²⁾ Conc. Vat. Const. Dei Filius.

Prästen uns bemühen, die christliche Wahrheit zu verbreiten“¹⁾. Auch sein Nachfolger auf dem Stuhle des heiligen Petrus, Pius X. hat das gleiche Ziel, die Pflege des Glaubens im Auge, wenn er, um die christliche Familie wieder aufzurichten, allen Gliedern der Kirche Erweiterung der Glaubenserkenntnis empfiehlt, gute Bücher und Schriften als gesunde Glaubensnahrung bezeichnet, den häufigen Empfang der hl. Kommunion anregt und auch auf die Kinder ausgedehnt wissen will.

Wohl ist der Glaube eine Gnade, er ist die Mitgift des heiligen Geistes für die Seele bei ihrer Wiedergeburt in der heiligen Taufe; in ihr senkt Gott ein neues Leben in unsere Seele und wir empfangen mit ihm die übernatürliche Befähigung, die Glaubenswahrheiten lebendig in uns aufzunehmen. Der Glaubensinhalt wird den Menschen durch das Anhören zuteil. Darum sagt der Apostel: „Wie werden sie glauben, wenn sie ihn nicht hören, und wie hören ohne Verkündigung?“²⁾ Sobald die natürlichen Anlagen der Menschenseele erwachen, muß diese Verkündigung geschehen. Die ersten Verkündiger des Glaubens sind daher die Eltern. Die erste Bekenntnis des Glaubens ist der Mutter Schoß und der erste Prediger der Mund des Vaters. Durch sie wird das Kind zuerst vertraut mit dem Gedanken an Gott und von ihnen empfängt es die Anfänge des Glaubens. So sollte es sein! Geschieht das nicht, so wird die junge Seele in ihrer ersten Entwicklung vernachlässigt und die schlummernden Seelenkräfte werden nicht für ihre höchste Bestimmung geweckt. Das fromme Elternwort macht den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck auf das Kinderherz und führt die junge Seele in die Welt des Glaubens ein; wird es vernachlässigt und vernehmen die Kinder nicht schon aus Elternmund von frühester Jugend auf die Stimme der Religion, so wird ihnen deren Sprache ihr Leben lang fremd bleiben und stets fremd klingen, wenn sie ihnen später aus dem Munde anderer erklingt; das Leben, Fühlen und Denken

¹⁾ Encyklica Sapientiae vom Januar 1890.

²⁾ Römer 10, 14. 17.

des Kindes wird in seinen ersten Anfängen von Gott losgelöst und die Seele in ihren wichtigsten Beziehungen von ihrer Endbestimmung abgewendet. Wie wichtig ist es also für die Kinder, im Elternhause schon mit den ersten Wahrheiten des Glaubens bekannt gemacht zu werden, besonders wenn dieser Unterricht von der eigenen Glaubensinnigkeit und dem religiösen Leben der Eltern unterstützt wird! Wie segensreich nicht allein für die Kinder, sondern für die Eltern selbst, denen die Erfüllung dieser Pflicht eine Quelle ernster Selbstheiligung sein soll! Man kann nicht andere lehren, wenn man sich nicht selbst belehrt; man kann nicht andere zu Gott führen, wenn man nicht selbst mit ihm vertraut ist.

Mit zunehmendem Alter setzt sich die religiöse Unterweisung fort; nur treten weitere Glaubensverkündiger den Eltern zur Seite. Sie alle haben ihre Ermächtigung in dem Worte des Herrn: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch“¹⁾. Gehet hin in alle Welt und lehrt alle Völker“²⁾. Dieser Ausspruch Jesu Christi ist die Quelle aller Sendung zur Glaubensverkündigung. Niemand kann sie vornehmen, der nicht die Sendung dazu erhalten hat; diese geht aber aus von Christus und seiner Kirche. Zunächst nimmt die Schule an der Glaubensverkündigung teil. Sie übernimmt das Kind, um seine Anlagen und Fähigkeiten auszubilden. Sie entwickelt sie und erfüllt sie mit Fertigkeiten und Kenntnissen, die es befähigen, seinen irdischen Lebensberuf wahrzunehmen. Aber wie der Mensch noch einen anderen, höheren Beruf hat, den Beruf für die Ewigkeit, so hat die Schule noch eine weitere Aufgabe, als nur weltliche Kenntnisse zu vermitteln. Sie muß anknüpfen an das, was das Elternhaus begonnen hat, muß fortsetzen die Kenntnis von Gott und den Beziehungen zu Gott in der Kindesseele zu pflegen und zu erweitern; sie muß zum Leben in Gott und mit Gott das Kind führen und die Kinderschaft Gottes durch Wort und Tat in ihm lebendig erhalten. Religiöser Unterricht und

¹⁾ Joh. 20, 21.

²⁾ Matth. 28, 20.

religiöse Erziehung ist also die Aufgabe, welche die Schule aus der Hand der Eltern übernimmt, an ihrer Stelle und mit ihrer Unterstützung fortsetzt und im Sinne und nach den Absichten der Eltern erfüllen muß. Wohl hat daher die bürgerliche Gesellschaft ein Recht an der Schule, weil sie auch ihren Zwecken dient; aber die Schule hat noch höhere Zwecke: die Einführung der Jugend in religiöses Denken und Leben, und darum hat auch die Kirche ihren rechtlichen Anteil an den Aufgaben der Schule. Niemals können gläubige und gewissenhafte Eltern dulden, daß die Kirche von dieser Aufgabe ausgeschlossen werde, und niemals kann die Kirche zugeben, daß ihr diese Sorge entzogen werde. Sie ist ja von alles überragender Wichtigkeit, sie ist das eine Notwendige, von dem der Herr im Evangelium spricht, sie ist die Vorbereitung und Ausbildung des Kindes für seinen Ewigkeitsberuf. Die Kirche kann aber diese Aufgabe nur erfüllen, wenn die Schule so eingerichtet ist, daß die religiöse Unterweisung gesichert ist und mit ihr sich die Anleitung zum religiösen Leben verbindet. Dadurch erst wird der Glaube wirkliches Eigentum des Menschen und bewährt seine Kraft im Leben und dessen Wandlungen. Wie die Erziehung nicht denkbar ist ohne Unterricht, so ist der Unterricht nicht fruchtbar ohne Anwendung auf das Leben.

Wie wenig entspricht es also dem wahren Wohle der Jugend, das Band zwischen Kirche und Schule zerreißen oder auch nur lockern zu wollen! Und was soll man erst zu dem Beginnen sagen, die Religion, ihren Unterricht und alle Beziehungen zu ihr aus der Schule ganz auszuschließen! Was wollte man an ihre Stelle setzen? eine allgemeine Sittenlehre? Ist sie nicht eine Schale ohne Inhalt? Nein, kein gläubiger Christ kann sich mit einer Schulform einverstanden erklären, die mit christlicher Erziehung nicht vereinbar ist. Mögen auch äußere Verhältnisse einzelne Ausnahmen erzwingen; die Rücksicht auf Unterrichtszwecke allein darf eine Einrichtung nicht verallgemeinern, die der Hauptaufgabe der Schule, der religiös-sittlichen Erziehung nicht gerecht werden kann. Irdische Rücksichten dürfen nicht vorwiegen, wo es sich um die höchsten Angelegenheiten des Lebens handelt. Der

Christ hält sich an den Grundsatz, den der Herr aufgestellt hat: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?“¹⁾ Darum verletzt es so tief den gläubigen Christen, wenn dieser Grundsatz in einer so wichtigen Sache beiseite gesetzt wird. Müssen doch die Eltern verlangen, daß die Arbeit der Schule mit der des Elternhauses in religiös-sittlicher Beziehung Hand in Hand gehe. Es darf kein Zwiespalt in die Kindesseele hineingetragen werden, indem das Kind in der Schule anders gelehrt wird, als im Elternhause. Das Endziel alles Unterrichts und aller Erziehung ist Gott und die Vereinigung mit ihm. Welcher Schaden für die wahre Herzensbildung, wenn der Unterricht in der Schule der religiösen Weihe entbehrt! Wie das schönste Bäumchen verkümmern muß, wenn es auf einen unfruchtbaren Boden versetzt wird, so geschieht auch der Kindesseele, wenn sie aus dem christlichen Elternhause in eine dem christlichen Geiste entfremdete Schule eingeführt wird. Das Streben, letztere Schulart zu verbreiten, ist eine beständige Beunruhigung aller christlich Gesinnten. Wie viel Trost gewährt es daher, wenn Männer in leitenden Stellungen sich gegen solche Bestrebungen offen erklären, wie wir erst jüngst gehört haben! „Konfessionell sein heißt nicht intolerant sein gegen das andere Bekenntnis; nein, bei glaubensfreudiger Hochachtung des eigenen Bekenntnisses soll die Jugend in der Achtung vor dem anderen Bekenntnisse erzogen werden, damit dem Lande das zur inneren Wohlfahrt reichende kostbare Gut des Friedens erhalten werde.“ Und daran schließt der Redner die weitere Erklärung: „Das Dursten des Menschen nach Wahrheit kann durch die vom Christentum losgelösten Mittel nicht gestillt werden. Es ist vielmehr Pflicht jeder Erziehung, die Jugend zu dem unversiegbaren Brunnen des Lebens zu führen, zu dem, der sie zu sich eingeladen hat: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht.“²⁾ Ja, Er, dessen Bild noch immer, Gott sei Dank, in unseren

¹⁾ Matth. 16, 26.

²⁾ Matth. 19, 14.

Schulen seinen Platz hat, umschwebe die ganze Schularbeit, die Lehrer wie die Kinder. Wie warm ist es mir stets ums Herz geworden, so oft mir die Lehrer meiner Diözese solche Gefinnungen bezeugten! Sie sind ein herrliches Bekenntnis der glaubenstreuen Auffassung ihres Berufs; sie verleihen ihren Worten Kraft und in ihren Mähen Ausdauer und öffnen ihnen die jungen Herzen. Dieser Auffassung des Lehrerberufs werden auch alle verständigen Eltern ihre Anerkennung nicht versagen, sondern in rechter Weise die Arbeit des Lehrers unterstützen.

Geliebte Diözesanen! Haltet an den christlichen Schulen fest und steht überall dafür ein, daß unser Schulwesen auf der Grundlage erhalten bleibe, auf der es steht; daß es den Aufgaben des bürgerlichen Lebens, aber auch der Bestimmung des Christen gerecht werde und mit Kirche und Elternhaus in lebendiger Verbindung bleibe. Der Religionsunterricht und die religiöse Erziehung, welche die Schule Hand in Hand mit der Kirche und dem Elternhause besorgt, ist ja die Grundlage des übernatürlichen Lebens, wie die weltlichen Kenntnisse für das natürliche, irdische Leben, seine Erhaltung und Vervollkommnung notwendig sind. Je höher aber das Übernatürliche über dem Natürlichen steht, desto höher sind auch die religiösen Kenntnisse gegenüber den weltlichen einzuschätzen; diese letzteren dienen dem kurzen Erdenleben, jene dem ewigen Leben.

Geliebte Diözesanen! Fast scheint es, als ob der oberste Hirt der Kirche diese Bedeutung der Religionskenntnisse nicht so hoch bewertet. Papst Pius X. macht den erstmaligen Empfang der heiligen Kommunion bei den Kindern nicht von einem hohen Maße der Kenntnisse der Glaubenswahrheiten abhängig, sondern fordert für diesen Zweck ein geringes Maß; er bezeichnet eine vollkommene Kenntnis des Glaubens hierfür nicht als notwendig, sondern erklärt eine Vernunftkenntnis als hinreichend, die das eucharistische Brot vom gewöhnlichen Brote zu unterscheiden vermag. Es wäre jedoch eine völlige Ver-

fennung der Absichten des Heiligen Vaters, daraus folgern zu wollen, er halte überhaupt eine tiefere Kenntnis des Glaubens nicht für nötig. Ausdrücklich bestimmt er vielmehr in den für die erste heilige Kommunion der Kinder erlassenen Vorschriften, daß diese den ganzen Katechismus entsprechend ihrer wachsenden Fassungskraft mehr und mehr sich aneignen sollen, und dementsprechend haben die Bischöfe angeordnet, daß der Religionsunterricht neben dem Vorbereitungsunterricht auf den Empfang der heiligen Sakramente während der ganzen Schulzeit fortgesetzt werden müsse.

Der oberste Hirt geht aber noch weiter. Er erhofft von der geheimnisvollen Gegenwart Christi in der Kindesseele eine vollkommenere Erschließung und Entfaltung ihrer geistigen Fähigkeiten und Anlagen. Die liebevolle Vereinigung mit Jesus Christus vermehrt in der Seele die geistige Lebenskraft; sie ist ja eine Arznei der Seele, ein Heilmittel für diese gegen das Verderben, das die Sünde in der Seele angerichtet, und das die Seelenkräfte geschwächt hat. Hat der Heilige Vater Unrecht, wenn er diese Wirkung von der frühen Kommunion der Kinder erwartet? wenn er ihr auch diese Gnade zuschreibt? Gewiß, er stützt sich auf das Wort Jesu Christi: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist“¹⁾. Er ist also das lebendige Brot für die Seele, er spendet ihr das Leben, das in ihm selbst ist, Wahrheit und Gnade²⁾. Und so ist die Vereinigung mit ihm die unerschöpfliche Lebensquelle für die Seele. Das ist auch die Lehre der Kirche zu allen Zeiten. Der hl. Cyrill von Alexandrien sagt: „Die hl. Kommunion besitzt die Kraft, unsere Seelenkrankheiten zu heilen, indem Christus durch seine Gegenwart in uns die Wirkung des Sündenverderbens hemmt und den in uns durch die Sünde gebrachten Aufruhr dämpft.“ Und der hl. Bernhard legt dem heiligen Altarssakramente nicht weniger die Kraft

¹⁾ Joh. 6, 35. 51.

²⁾ Joh. 1, 14.

bei, „daß es die bössartigsten Schäden unserer Seele heile“. Es sind aber diese Erbübel der Seele besonders die Verfinsterung des Verstandes und die Schwächung unseres natürlichen Erkenntnisvermögens. Wer wollte daran zweifeln, daß gegen diese Schäden die hl. Kommunion auch in den Kinderseelen heilende Wirkungen hervorbringt?, daß sie auch auf die Erfassung der Glaubenswahrheiten einen großen Einfluß ausübt? Nicht allein Herz und Gemüt des Kindes wird in ihr der Liebe Gottes erschlossen, sondern auch der Eifer und das Verständnis für Gottes Wort. Und wenn schon von dem Saume des Kleides Jesu Heilung leiblicher Krankheiten ausging, wird seine Gegenwart in der Kindesseele ohne Wirkung für deren geistige Gebrechen sein? Wird er seine gnadenreiche Heilkraft denen vorenthalten, die er so liebevoll zu sich einladet? Gewiß hat Pius X. recht, wenn er unter die Wirkungen der heiligen Kommunion auch die Glaubensstärkung zählt und sich dafür auf das Beispiel der ersten Christen beruft: „Sie verharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brotbrechens“¹⁾. Diese Zusammenstellung der beiden Hauptäußerungen des christlichen Lebens soll auch die Wechselwirkung andeuten, in der sie zu einander stehen.

Geliebte Diözesanen! Wir beklagen es so sehr, daß die Menschheit um uns her immer ärmer an Verständnis für die Wahrheiten des Glaubens, immer gleichgültiger gegen seine erwärmenden und belebenden Strahlen und daher immer kälter und fremder gegen Übungen der Religion wird. Liegen die Ursachen dieser Erscheinungen nicht nahe? Kommt es nicht daher, daß Gott und Ewigkeit immer mehr aus dem Gesichtskreise der Menschheit verschwinden? daß man sich von ihm fern hält? Verliert man sich nicht zu sehr in das Irdische? Gehen die Sorgen und Gedanken vieler Menschen nicht fast ausschließlich auf Erwerben und Genießen? Wie kann man für das Höhere, Überirdische, Ewige, Verständnis haben, wenn man nicht in ihm lebt und sich nicht mit ihm beschäftigt? Wie kann man mit dem übernatürlichen Leben vertraut sein, wenn man ganz in dem

¹⁾ Apostelgesch. 2, 42.

Sinnfälligen aufgeht? Wie kann man in Gott leben, wenn er nicht in uns lebt. Gewiß muten diese Fragen die Ungläubigen fremdartig an; aber der gläubige Christ weiß sie zu beantworten. Für den gläubigen Christen ist es eine unleugbare Tatsache, daß die Gnadenmittel des Glaubens auch das Verständnis des Glaubens fördern. Sie sind der Herd, von dem Wärme und Licht in die Menschenseele einströmt; Wärme und Licht der Gnade erhöhen aber die Empfänglichkeit der Geistesfinne, des Verstandes und Gemütes. Daher erinnert Pius X. mit Recht daran, daß durch die sakramentale Verbindung mit dem Gottmenschen im Kindesalter die innere geistige Lebenskraft genährt und vermehrt werde und die Jugend dadurch einen höheren Schutz in den Gefahren erhalte, die ihre Unschuld und Tugend bedrohen. Mit Recht nennt er die heilige Kommunion eine Arznei für die menschliche Schwäche und insbesondere für den durch das Sündenverderben geschwächten Verstand.

Gewiß, geliebte Diözesanen, ist die gute Vorbereitung auf den Empfang der heiligen Kommunion, namentlich für den ersten Empfang von der größten Wichtigkeit. Wenn auch die Gnadenfülle, die das heilige Sakrament der Seele bringt, davon nicht allein abhängt, so hat doch der Seelenzustand Einfluß auf die Größe und Wirksamkeit der empfangenen Gnaden. Keineswegs will Pius X., daß der häufige wie auch der frühe Empfang der heiligen Kommunion die Ehrfurcht vor dem heiligen Sakrament vermindere; darum bringt er auf eine sorgfältige Vorbereitung, soweit das kindliche Alter dazu fähig ist. Wie wichtig ist auch diese Vorbereitung namentlich im jugendlichen Alter; sie übt ihren Einfluß aus auf die ganze Lebenszeit; denn wie die Kinder in der Jugend den Leib des Herrn empfangen, werden sie auch später als Erwachsene zu ihm hintreten. Wie lange mußte sich die Menschheit nach dem Ratschlusse Gottes vorbereiten, bis sein eingeborener Sohn in ihre Mitte trat! Diese Tatsache, die wir soeben im Kirchenjahre gefeiert haben, möge uns lehren, wie wir uns auf dessen Ankunft in unserer Seele durch das heilige Liebesmahl vorbereiten sollen. Nicht allein der Verstand,

sondern auch Herz und Gemüt sollen an dieser Vorbereitung Anteil haben. Wenn die Kirche hierbei die Kenntnis des Glaubens herabsetzt, soll dieses nach ihrer Absicht der Vorbereitung des Herzens zugute kommen. Ihr, christliche Eltern, seid berufen, an dieser Vorbereitung mitzuwirken. Flößt euren Kindern Ehrfurcht vor dem heiligen Sakramente ein durch eure fleißige Teilnahme am Gottesdienste, eure ehrfurchtsvolle Haltung bei seiner Feier, euer Benehmen in der Kirche, euren öftern Besuch des allerheiligsten Sakramentes, eure Sorge für die würdige Ausstattung der Kirche, des Altars und des Tabernakels. Was das Kind sieht und wahrnimmt, prägt sich am tiefsten seiner Seele ein und wird nicht leicht im späteren Alter vergessen. Sorget dafür, daß eure Kinder euer Andenken segnen, wenn sie nach eurem Vorbilde andächtig vor dem Allerheiligsten knien!

Es ist aber nicht genug, die Wahrheiten des Glaubens in der ersten Jugend sorgfältig einzuprägen; die Sorge muß fort dauern, damit die gewonnenen Kenntnisse bewahrt und erweitert werden. Hört denn die Sorge für die weltlichen Kenntnisse mit der Schulzeit auf? Hält man es nicht für nötig, ihre Vertiefung und Erweiterung fortzusetzen, und trifft Veranstaltungen, die diesem Zwecke dienen? Man sucht sogar zurzeit auf gesetzlichem Wege diese Fortbildung zu regeln; freilich hat dieses Bestreben dem gläubigen Teile des Volkes die Überraschung gebracht, daß dabei die Fortbildung in der Religion ausgeschlossen werden soll. Und doch ist es selbstverständlich, daß der junge Christ auch in der Religion fortgebildet werden muß; dazu sollte keine Gelegenheit außer acht gelassen werden. Es läßt sich nicht verstehen, warum man für die Fortbildung in weltlichen Kenntnissen so besorgt ist und sie zur Pflicht macht, die religiöse Weiterbildung aber lediglich der Kirche überlassen will, der man noch dazu die Möglichkeit nicht mehr gewährt, die heranwachsende Jugend zum Besuche des von ihr erteilten Religionsunterrichts anzuhalten. Man vergißt, daß man dem Leichtsinne und der Unbotmäßigkeit Vorschub

leistet, wenn man die Religion durch den Ausschluß aus der Fortbildungsschule herabsetzt, als minderwertig erscheinen läßt und ihr Ansehen wie ihre Bedeutung schädigt.

Wohl setzt auch die Kirche den Unterricht in der Religion für diejenigen fort, für die der Schulunterricht beendet ist. Zu allen Zeiten ist ihr Beheramt dieser Sorge nachgekommen. Noch die allgemeine Kirchenversammlung von Trient im 16. Jahrhundert hat sie nachdrücklich eingeschärft; dementsprechend haben die Kirchenobern allgemein die Verordnung erlassen, daß an den Sonntags-Nachmittagen die christlichen Wahrheiten faßlich den Gläubigen von den Pfarrgeistlichen vorgetragen werden sollen. Christenlehre heißt dieser mit dem Gottesdienst verbundene Unterricht, nicht Kinderlehre, wie man ihn mißverständlich genannt hat; denn er ist sowohl für die heranwachsende Jugend, wie für alle Pfarrangehörige. Wie es Pflicht der Pfarrgeistlichen ist, die Christenlehre zu halten, so ist es Pflicht aller Pfarrkinder, ihr beizuwohnen. „Wachset in der Erkenntnis Jesu Christi“¹⁾. Gilt die Mahnung des heiligen Petrus nur den Kindern oder geht sie alle an? Je mehr der Glaube in der heutigen Welt angefochten wird, desto mehr muß der gläubige Christ zu seiner Verteidigung gerüstet sein; je mehr man an ihm rüttelt, desto tiefer und fester muß sein Fundament gelegt werden. Ihr werdet also, geliebte Diözesanen, den Irrtum nicht teilen, die Christenlehre sei nicht für die Erwachsenen. Ihr werdet ihr beizuwohnen und auch eure Hausgenossen dazu anhalten. So verlangt es von euch die Achtung vor Gottes Wort und seinen heilbringenden Offenbarungen, die euch hier gelehrt werden; so verlangt die Liebe zu euren Seelen, deren Nahrung nach dem Ausspruche Jesu Christi das Wort Gottes ist; so verlangt das gute Beispiel, das ihr den jungen Christen schuldig seid; denn auch sie werden die Christenlehre achten und zu ihrem Heile benutzen, wenn sie an eurer Teilnahme sehen, daß ihr sie achtet und hochschätzt.

Ganz besondere Sorgfalt ist aber von den Eltern und

¹⁾ II. Petr 3, 18.

Seelsorgern denjenigen jungen Christen zuzuwenden, die bald nach Beendigung der Schulzeit das elterliche Haus verlassen, um in der Fremde ihr Unterkommen zu suchen. Zahllose Bistumsangehörige ziehen bald nach ihrer Entlassung aus der Schule in die Fremde, meistens in die größeren Städte. Wie oft stehen sie hier rat- und hilflos da, preisgegeben den Gefahren der Großstadt, von denen sie keine Ahnung haben, umworben von gewissenlosen Menschen, die sie ausnützen und auf die Wege der Sünde führen! Hier werden sofort ihr Glaube und ihre Tugend auf die schwerste Probe gestellt. Eine schwere Verantwortung trifft die Eltern, die ihre Kinder wegen einer unsicheren Aussicht auf besseres Fortkommen in eine so gefährvolle Lage sich begeben lassen, ohne die pflichtmäßige Vorsicht zu gebrauchen. Sie müssen wissen, wohin ihre Kinder gehen und in welche Verhältnisse sie eintreten; sie müssen darüber genaue Erkundigungen einziehen, um die Gefahren abwenden zu können. Die Kirche wie die christliche Nächstenliebe kommen ihnen in dieser Sorge zu Hilfe; es bestehen auf den Bahnhofen größerer Städte die sogenannten Bahnhofsmissionen, deren Mitglieder den zureisenden jungen Fremden unentgeltlich ihre Dienste anbieten; es bestehen Heime, in denen sie einstweilen Unterkunft finden; es bestehen Vereine, die aus christlicher Liebe ihnen eine Beschäftigung verschaffen oder nachweisen; es bestehen Caritas-Sekretariate, die immer bereit sind, nach sorgfältiger Prüfung Auskunft zu erteilen. Wie leicht können also gewissenhafte Eltern durch ihren Pfarrer über das Unterkommen ihrer Kinder Erkundigungen einziehen und diese so gegen die Gefahren sichern, welche das Leben in der Fremde ihnen bereitet! Damit endigt aber die pflichtmäßige Sorge der Eltern und auch der Seelsorger für solche jungen Christen nicht; sie müssen vielmehr auch weiter ein wachsames Auge auf sie haben. Sie müssen sich vergewissern, ob sie ihre kirchlichen Pflichten erfüllen und einen sittlichen Lebenswandel führen, und sich oft darüber Rechenschaft geben lassen.

Eine nicht geringe Sicherheit gewährt solchen jungen Christen der sofortige Eintritt in die Standesvereine. Hier

wird das Glaubensleben geschützt und gefördert. Wie notwendig sind sie für unsere Zeitverhältnisse! Alle früheren Einrichtungen haben sich geändert; alles was früher den jungen Christen Schutz und Stütze darbot, versagt; die Familien verweltlichen; aus den Arbeitsstätten schwindet der christliche Sinn. Nirgends finden sie Anlehnung und Rückhalt, nirgends Pflege für ihr Glaubensleben. Dagegen ergehen an sie von allen Seiten Einladungen zu Genuß und Vergnügung, zu ausgelassenen Freuden und gefährlichen Freundschaften. Ihrer Wißbegierde bieten sich Bücher und Schriften an, die den Glauben schmähren und die gute Sitte untergraben. Freiheit und Unbotmäßigkeit wird ihnen überall gepredigt und die bösen Beispiele der Altersgenossen laden verführerisch zur Nachahmung ein. Wo öffnet sich ihnen eine Zufluchtsstätte, um die großen und heiligen Schätze, die sie aus den heimatischen Verhältnissen mitbringen, Glauben und Tugend, zu retten? In den kirchlichen Vereinen finden sie diese. Hier findet der junge Christ die Gesellschaft Gleichgesinnter, die das Glaubensleben unter sorgfältiger Leitung fortsetzen, wie sie in der Heimat angeleitet wurden. Hier wird die Kenntnis des Glaubens gepflegt und vermehrt, auf die Übung der Religion geachtet, in allem ein gutes Beispiel gegeben, und so lebt die junge Seele hier in der reinen Luft des Glaubens. Hier wird eine gesunde Fröhlichkeit gepflegt und der Jugend ihr Recht auf Frohsinn gewährt; aber alle Ausgelassenheit und alle gefährlichen Vergnügen werden ausgeschlossen. So sind die Jugendvereine ein großes Glück und eine wahre Wohltat; sie sind Schutzanstalten für die christliche Jugend, wenn sie im Geiste der Kirche geleitet werden. Wie glücklich der junge Christ, der sich mit Tobias rühmen kann: „Von Jugend auf habe ich die Gesellschaft der Gottlosen gemieden“¹⁾.

Diese Fürsorge für das junge Glaubensleben ist aber auch notwendig für die jungen Christen, die alljährlich zu bestimmten Arbeiten in die Fremde gehen und nach deren Beendigung in ihre Heimat zurückkehren. Vor allem sollten Eltern und Seelsorger

¹⁾ Tob. 1, 5.

darauf sehen, daß ihre Angehörigen eine Arbeitsstelle finden, wo sie vor allen Gefahren ihres Glaubenslebens gesichert werden; sie sollten darauf halten, daß sie unter der Aufsicht einer älteren zuverlässigen Person während ihrer auswärtigen Arbeitszeit stehen, und von dieser sich oft Nachricht über ihr sittliches Verhalten geben lassen. Wie viel wäre daran gelegen, wenn es nicht der Habgier eigennütziger Menschen überlassen bliebe, ihnen die Arbeitsstellen anzuweisen! Alles das ist freilich mit Mühen und Beschwerden verbunden; aber wie viel Sorge und Kummer bliebe den Eltern und Seelsorgern erspart! Nun besteht in unserer Diözese ein Verein, der bestimmt ist, sich dieser Abwanderer anzunehmen, der Isidor-Verein; allein nach seiner jetzigen Verfassung hat er nur die Aufgabe, für die religiösen Bedürfnisse der in der Fremde arbeitenden Diözesanangehörigen Sorge zu tragen. Wie viel größeren Segen könnte er stiften und wie viel Unheil verhüten, wenn dieser wohlthätige Verein seine Tätigkeit erweitern würde! — Gewiß wird die heimatliche Seelsorge nicht unterlassen, solche Pfarrangehörige vor ihrer Abreise in der Predigt zu ermahnen, treue katholische Christen in der Fremde zu bleiben, ihre Gebete nicht zu unterlassen, gemeinschaftlich dem Gottesdienste am Arbeitsorte oder in der Nähe regelmäßig beizuwohnen, die von dem Isidor-Verein besorgte Gelegenheit zum Empfange der heiligen Sakramente gewissenhaft zu benützen. Gewiß wird auch die Heimatsgemeinde ihrer abwesenden Angehörigen gern im gemeinsamen Gebete beim Gottesdienste gedenken, auf daß sie rein und unschuldig heimkehren. Gewiß werden die Zurückkehrenden sich in besondern Vereinen zusammenschließen oder den bestehenden anschließen, um gemeinsam das religiöse Leben zu kräftigen. Möchten alle Beteiligten sich bemühen, diese Anregungen zu verwirklichen!

Es wäre ungerecht, verkennen zu wollen, wie viel von allen Seiten geschieht, um der Jugend den Glauben zu erhalten und bei ihr das Glaubensleben zu pflegen. Die Gefahren sind ja groß. Überall werden deshalb Schutz- und Heilanstalten ins Werk gesetzt; auch die öffentlichen Einrichtungen bezeugen vielfach diese Fürsorge, um sowohl die Gefährdeten

zu schützen als auch die der Gefahr bereits Erlegenen zu heilen. So tröstlich alle diese Erscheinungen sind, so fehlt doch noch manches. Es fehlt vielfach noch das Verständnis für die Wichtigkeit dieser Fürsorge; es fehlt die Opferwilligkeit, selbsttätig mitzuwirken; es fehlt die Liebe, die stärker ist als die Empfindungen des schwachmütigen Herzens. So kommt es, daß, um nur eins zu erwähnen, sich wenige katholische Familien finden, die bereitwillig ein Kind aufnehmen, das kein Elternhaus hat oder den Gefahren desselben entzogen werden muß. Gewiß rechtfertigt nur die Not eine solche Maßregel; die Eltern sind die berufenen Erzieher ihrer Kinder. Leider gibt es aber Verhältnisse, und täglich mehrten sie sich, wo das Kind selbst im Elternhause in Gefahr ist, körperlich und sittlich zu verkommen. Alle, die sich eines solchen Kindes erbarmen, folgen der Einladung des Herrn: „Wer ein solches Kind aufnimmt, nimmt mich auf“¹⁾, „und ziehen Gottes Barmherzigkeit auf sich selbst durch die Barmherzigkeit, die sie anderen erweisen“²⁾.

„Halte fest an dem, was du empfangen hast“³⁾. So mahnt uns mit dem apostolischen Seher der Ernst der Zeit. Der Herr sagt uns warnend vorher: „Sehet zu, daß euch niemand verführe; denn es werden viele kommen unter meinem Namen, indem sie sagen: Ich bin es, und werden viele verführen“⁴⁾. „Wenn euch jemand sagt: Sieh, hier ist Christus oder dort, glaubt es nicht; denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, so daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten in Irrtum geführt werden könnten. Sieh, ich habe es euch vorhergesagt. Wenn sie euch also sagen: Sieh, in der Wüste ist er! so geht nicht hinaus; sieh, in den Kammern, so glaubt es nicht“⁵⁾. Wann wird dieses geschehen?

¹⁾ Matth. 18, 5.

²⁾ Matth. 5, 7.

³⁾ Offenb. 3, 11.

⁴⁾ Mark. 13, 5, 6.

⁵⁾ Matth. 24, 23, 26.

Wann wird diese Zeit kommen? Ist sie nicht schon gekommen? Leben wir nicht in ihr? Täglich treten unter dem Namen Christi täuschende Gestalten vor uns; täglich erhält Christus und sein Wort ein anderes Gewand. Wollen wir unsere Augen vor solchen Erfahrungen verschließen? Soll auch uns der Vorwurf des Herrn treffen: „Das Aussehen des Himmels und der Erde wißt ihr zu prüfen; die Zeichen der Zeit aber, warum prüft ihr sie nicht?“¹⁾

Es ist wahr, unsere Zeit hat neue Werke und neue Formen in reicher Anzahl geschaffen, die eine große Umwandlung auf allen Gebieten des irdisch-menschlichen Lebens im Gefolge gehabt haben. Der gläubige Christ wird alle diese Errungenschaften freudig begrüßen und ihren Einfluß auf die Umgestaltung der irdischen Lebensführung anerkennen. Es hieße jedoch ihren Wert überschätzen, wenn man dem Verlangen nachgeben wollte, es müsse nun auch in den unwandelbaren Beziehungen des Menschen zu Gott eine Umgestaltung erfolgen, oder die wechselnden Formen der Zeit hätten einen berechtigten Anspruch, auch in unserem Verhältnisse zur Ewigkeit berücksichtigt zu werden. Der gläubige Christ denkt nicht gering über die menschliche Geistesarbeit und die weltliche Wissenschaft, begründet sie vielmehr in dem Willen Gottes; er freut sich über ihren Fortschritt und ihre sicheren Erfolge. Nur hält er die menschliche Erkenntnis nicht für das einzige Licht, da er sieht, daß sie nicht alle Dunkelheiten erhellen kann; er erwartet von ihr nicht Aufschluß in allen Lebensfragen, da sie nicht imstande ist, die wichtigsten Fragen erschöpfend und befriedigend zu beantworten. Das dem Menschengesichte Erreichbare hält sich trotz des ungeheuren Fortschritts in engen Grenzen, und stets wird wahr bleiben, was der Apostel sagt: „Unser Wissen ist Stückerwerf“²⁾. Für die menschliche Erkenntnis bestehen Grenzen, die sie nicht überschreiten kann; nie aber folgt daraus, daß diese Grenzen der Erkenntnis mit den Grenzen der Wahrheit und Wirklichkeit zusammen-

¹⁾ Luc. 12, 56.

²⁾ I. Cor. 13, 9.

fallen. Was der menschliche Geist nicht erkennen kann, das erkennt der Glaube. Er ist ein Geschenk der göttlichen Liebe, die unserer geistigen Beschränktheit durch ihn zu Hilfe kommt. Er ist der feste Halt in der menschlichen Erkenntnistätigkeit. Diese ist von vielen Einflüssen abhängig, von Alter und Geschlecht, vom Zeitgeiste, von der Bildungsstufe der Umwelt, von der eigenen Persönlichkeit. Der Apostel sagt nicht zuviel, wenn er urteilt: „Sie fluten hin und her, wie die Wellen des Wassers, von jedem Winde der Menschenweisheit bewegt“¹⁾. An dieser Wandelbarkeit kann der Glaube nicht teilhaben. Er stammt von Gott, der unveränderlich ist. Auch die von Gott geoffenbarte Wahrheit muß unveränderlich sein. „Sie kann nicht heute ja und morgen nein sein, sie ist immer ja“²⁾. Sie kann sich nicht nach den wechselnden Tagesmeinungen richten und dem Urteile des beschränkten Menschengesichtes unterstehen. Sie kann nicht abhängig sein von den Errungenschaften der menschlichen Geistesarbeit und nicht von ihr verbessert, geändert oder vervollkommen werden. Der heilige Paulus dankt den Thessalonichern, „daß sie das Wort Gottes, das ihnen gepredigt wird, annehmen nicht als Wort der Menschen, sondern als das, was es wirklich ist, als Gotteswort“³⁾. Und gewiß ist der Glaubensinhalt nicht Menschenwerk, sondern Gotteswort; er ist nicht das Erzeugnis unserer natürlichen Verstandeskräfte, sondern das Geschenk der Barmherzigkeit Gottes; und „nicht weil wir seinen Wahrheitsgehalt mit dem natürlichen Vernunftlichte erfaßt haben, halten wir ihn für wahr, sondern auf das Ansehen Gottes hin, der sich selbst geoffenbart hat und weder irren noch in den Irrtum führen kann.“

Wohl kann und soll die Form, in der sich die göttliche Offenbarung kleidet, mit den Fortschritten der menschlichen Geistesarbeit gleichen Schritt halten; es kann die Form, in der sie den Menschen dargeboten wird, an die verbesserten Hilfsmittel der Wissenschaft anknüpfen; aber an dem Inhalte

¹⁾ Judas 13.

²⁾ II. Cor. 1, 19.

³⁾ I. Thess. 2, 13.

läßt sich nichts ändern. Mit Hilfe der fortgeschrittenen geistigen Erkenntnis läßt sich der Glaube vertiefen, aber umbilden läßt er sich nicht. Wohl kann er sich der Fassungskraft der Menschen anpassen, aber nicht sich der schwankenden Weltweisheit unterordnen. Immer wird die Verheißung des Herrn Geltung behalten: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen¹⁾.“ Immer wird das Wort des Propheten Jesaias, auf das sich der Apostelfürst in seinem ersten Briefe beruft, sich erfüllen: „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit²⁾.“ Darum warnt der heilige Paulus die Christen in Galatien: „Wenn euch jemand ein anderes Evangelium verkündet außer dem, das ihr empfangen habt, der sei verworfen³⁾“, und mahnt seinen Schüler Timotheus: „Halte fest an der gesunden Lehre, die du von mir gehört hast⁴⁾“, indem er ihm noch ausdrücklich einschärft: „Weide die weihlosen Wortneuerungen⁵⁾.“ Das ist der Standpunkt, auf dem die katholische Kirche und ihre Anhänger stehen. Sie kann nicht zugeben, daß die Wahrheiten des Glaubens durch neuerfundene Worte und Redeformen umgedeutet, durch zweideutige Ausdrücke verdunkelt werden. Sie gibt auf jede ihr gestellte Frage eine klare und bestimmte Antwort.

Stets, geliebte Diözesanen, hat die Kirche bei ihrer Vermittlung der Glaubenswahrheiten der geistigen Verfassung der heilsbedürftigen Menschen Rechnung getragen. Den Ungelehrten und geistig Unmündigen reichte sie solche als Milch. „Gleich als Kindern in Christo gab ich euch Milch zu trinken, nicht Speise; dann waret ihr noch nicht stark genug⁶⁾“, belehrte der heilige Paulus die Corinthier und an die Hebräer schreibt er: „Ihr seid solche, die Milch gebrauchen, nicht feste Speise; für Mündige ist die feste Speise⁷⁾.“ Den

¹⁾ Matth. 5, 18.

²⁾ Jesaias 40, 8 und I. Petr. 1, 25.

³⁾ Gal. 1, 9.

⁴⁾ II. Tim. 1, 13.

⁵⁾ I. Tim. 6, 20.

⁶⁾ I. Cor. 3, 1, 2.

⁷⁾ Hebr. 5, 12.

heidnischen Weltweisen aber reichte die Kirche ihre Glaubenslehre in den höchsten Formen menschlicher Gelehrsamkeit und so wird sie es immer tun. Sie wird ihre Bekenntnisform stets den Zeiten und Menschen anpassen, denen sie solche darbietet, aber den Glaubensinhalt in treuer Gut bewahren. Wie sehr haben wir in unserer Zeit Ursache, dieser Wahrheit eingedenk und gegen die Glaubensgefahren auf der Gut zu sein! „Die falschen Apostel verstellen sich trügerisch zu Aposteln Christi; das ist kein Wunder; denn der Satan selbst verstellt sich zu einem Engel des Lichts¹⁾.“ So viele Widersacher des Glaubens bekämpfen ihn, indem sie scheinbar sein Wesen nicht angreifen; aber sie kleiden Irrtum und Widerspruch in den Schimmer glänzender Gelehrsamkeit und suchen die Geister durch die Schönheit der Form zu täuschen und zu verwirren.

Es ist eins der vielen Schlagwörter unserer Zeit, daß Bildung Macht sei. Darum strebt alles nach Bildung; alle Wissensgebiete werden sorgfältig bearbeitet; alles bemüht sich, die geistigen Fähigkeiten zu entwickeln und Kenntnisse zu erwerben. Gewiß ist Bildung ein hohes Gut; aber nicht alles ist Bildung, was die Menschen als solche einschätzen. Das Streben nach wahrer Bildung muß dahin gehen, nicht allein klüger, sondern auch besser zu werden; es muß ein hohes Ziel haben. Dieses Ziel hat Gott selbst den Menschen gesetzt, es ist die Gottähnlichkeit, die Ausgestaltung seines Ebenbildes in der Seele des Menschen. „Sowie wir das Bild des Irdischen getragen haben, laßt uns auch das Bild des Himmlischen tragen²⁾.“ Auf dieses Bildungsziel muß alles Bildungstreben gerichtet sein, wenn es dem einzelnen Menschen wie der Gesellschaft zum Segen gereichen soll. Unser Lebensziel liegt ja jenseit der Grenzen der Endlichkeit, liegt in der Ewigkeit; dort ist das Vorbild alles Schönen; dorthin richtet der Glaube unsere Blicke. Warum wird diese Weisung so wenig beachtet?

Geliebte Diözesanen! Nichts schadet dem Glauben mehr als

¹⁾ II. Cor. 11, 13.

²⁾ I. Cor. 15, 49.

die religiöse Unwissenheit. Oberflächliches Wissen und Halbwissen sind seine größten Feinde. Sobald die Kenntnis des Glaubens schwindet, schwindet auch die Achtung vor ihm, das Vertrauen zu ihm, die Freude an ihm. Daher kommt es, daß so viele Gebildete keine Freude an ihm haben, kein Verständnis für seine Wahrheiten, keins für das, was ihn angeht. Teilnahmslos und gleichgültig stehen sie ihm gegenüber, fühlen sich als Fremdlinge im eigenen Hause und sind unbefriedigt von allem, was sie in ihm finden. Den Widersachern des Glaubens stehen sie wehrlos gegenüber und da sie ihren Angriffen und Einwürfen nichts zu erwidern wissen, sind sie voll Unruhe und Glaubenszweifel. Der heilige Petrus ermahnt, „bereit zu sein, jedem zu antworten, der Rechenschaft von uns über unsere Hoffnungen verlangt“¹⁾. Wie können sie antworten, wenn sie nichts davon wissen?

Groß ist die Sorgfalt, die auf die Ausbildung unserer Jugend an den höheren Schulen verwendet wird. Sie soll ja demnächst in der Gesellschaft eine führende Stellung einnehmen; dazu bedarf es eines nicht geringen Maßes von Kenntnissen und Selbstzucht. Immerfort werden deshalb neue Lehrweisen erdacht, neue Wege aufgefunden, den jungen Geist für die Aufgaben des späteren Berufslebens anzurüsten. Wer wollte dieses tadeln? Entspricht es nicht der Regel, die der heilige Paulus aufstellt: „Was immer wahr, was immer gerecht, was immer liebenswürdig und rühmlich, was ein Lob guter Zucht ist, danach strebt“²⁾. Wie viele Mühe wendet der Lehrstand auf, aus allen Jahrhunderten das Schönste und Edelste aufzusuchen, um damit den jungen Geist zu nähren! Nur darf über der Sorge für die weltliche Ausbildung nicht die religiöse vernachlässigt werden. Es ist ein Irrtum, zu meinen, eine gründliche weltliche Bildung entfremde den Menschen dem Glauben und der Religion; nein, sie führt nicht von den Altären weg, sie führt zu ihnen hin. Was dem Glauben schadet, ist die religiöse Unwissenheit; nur wenn

¹⁾ I. Petr. 3, 15.

²⁾ Philipp. 4, 8.

die religiöse Bildung mit der weltlichen nicht im Gleichmaß steht, kommt die Gefahr, daß der Glaube geringgeschätzt und vernachlässigt wird. Nur das Mißverhältnis zwischen weltlichem und religiösem Wissen ist zu fürchten, namentlich in unseren Zeiten, wo die weltliche Bildung so sorgfältig gepflegt, der Glaube aber so vielfach angefochten und als Feind und Hindernis der Bildung verleumdet und verächtlich gemacht wird! Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, daß die Jugend unserer höheren Schulen auch in der Wissenschaft des Glaubens auf das sorgfältigste ausgebildet werde, um als glaubenstreue, sittlich gefestigte Menschen im späteren Leben sich zu bewähren.

Geliebte Diözesanen! Wie vielfach sind doch die Anforderungen, die der Glaube an die Gläubigen unserer Zeit stellt! Er ist das eine Notwendige, wovon unser Herr zu Martha spricht; er soll unsere Haupt Sorge sein. Er ist das Band der Liebe, das die Gläubigen zusammenhält. Wie schön führt doch Papst Leo XIII. diesen Gedanken in seinem schon erwähnten Rundschreiben über die Pflichten der christlichen Bürger aus. „Unsere Handlungen nehmen ihren Anfang im Geiste; darum kann keine Übereinstimmung im Wollen, keine Planmäßigkeit im Handeln sein, wenn die Geister verschiedener Meinung sind. Diejenigen, die nur die menschliche Vernunft als Führerin anerkennen, werden nicht leicht einer Meinung sein können; denn die richtige Erkenntnis der Dinge ist sehr schwer; unser Geist aber, von Natur aus schwach, verliert sich in der Mannigfaltigkeit der Meinungen und gerät nicht selten unter dem Eindruck der äußeren Erscheinung in Täuschung. Dazu kommen die Leidenschaften, die uns oft die Wahrheit gar nicht oder doch nicht ungetrübt erkennen lassen. Ganz anders ist es bei den gläubigen Christen. Diese empfangen den Glauben von der Kirche. Da sie aber denselben Geist des Glaubens haben, so besitzen sie darin eine gesunde Quelle, aus welcher Einheitlichkeit im Wollen und Übereinstimmen im Handeln fließen.“ Und daran schließt der Heilige Vater die Mahnung des heiligen Paulus: „Ich bitte euch alle, meine Brüder, beim Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr alle dasselbe saget und

keine Spaltungen unter euch seien; seid dagegen vollkommen in demselben Sinne und in einer Meinung¹⁾." Genügt es nicht, diese Mahnungen zu wiederholen?

„Ziehet an die Rüstung Gottes“, ermahnt der heilige Paulus die Christen zu Ephesus²⁾. Worin besteht diese Rüstung? Der Apostel sagt es selbst, indem er fortfährt: „Stehet, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und dem Panzer der Gerechtigkeit. Die Füße beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens; ergreift den Schild des Glaubens, nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes“³⁾. Wir stehen vor der Zeit, wo die Kirche uns Gelegenheit gibt, diese christliche Waffenrüstung bei uns selbst zu prüfen, durch die Anhörung der Fastenpredigten, in denen die wichtigsten Wahrheiten des Glaubens in Erinnerung gebracht werden, durch die Pflege des Gebetes, besonders des heiligen Rosenkranzes im Familienkreise, um die Dankbarkeit für die Gnade des Glaubens lebendig zu erhalten, durch den Empfang der heiligen Sakramente, „damit wir das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen tragen“⁴⁾. Entsprechet der Absicht eurer heiligen Kirche und pflegt namentlich in dieser Gnadenzeit den Glauben und das Glaubensleben. Mag auch der Ansturm gegen ihn groß sein, wir dürfen nicht zagen, wir haben die Verheißung: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“⁵⁾ Und der Apostel Johannes bekräftigt diese Siegesgewißheit mit den Worten: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube“⁶⁾.

Es segne euch der allmächtige Gott, † der Vater, und † der Sohn, und † der heilige Geist. Amen.

Breslau, den 15. Januar 1912.

G. Kard. Kopp,
Fürstbischof von Breslau.

¹⁾ I. Cor. 1. 10.

²⁾ Eph. 6, 13.

³⁾ Eph. 6, 14—17.

⁴⁾ I. Tim. 3, 9.

⁵⁾ Joh. 16, 33.

⁶⁾ I. Joh. 5, 4.

Fastenordnung für die Diözese Breslau einschließlich der Delegatur.

Kraft der uns vom heiligen Apostolischen Stuhle erteilten Vollmacht verordnen wir, daß für das Abstinenz- und Fastengebot bis zur nächsten Fastenordnung folgende Bestimmungen gelten sollen:

I. Gebotene Fasttage mit strenger Abstinenz, an denen nur eine einmalige Sättigung erlaubt und der Genuß von Fleischspeisen gänzlich untersagt ist, sind:

1. der Aschermittwoch und die drei letzten Tage der Karwoche;
2. die Quatemberfreitage und die Freitage in der Fastenzeit und im Advent;
3. die Vigilien von Weihnachten und Pfingsten.

II. Gebotene Fasttage ohne völlige Abstinenz, d. h. ohne völlige Enthaltung von Fleischspeisen, aber mit nur einmaliger Sättigung, sind:

1. alle übrigen in Nr. I nicht aufgeführten Tage der vierzigstägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage;
2. die Quatember-Mittwoche und Samstage, und die Mittwoche im Advent;
3. die Vigilien von Mariä Himmelfahrt, Peter und Paul und Allerheiligen (und Johannes dem Täufer für die Stadt Breslau).

Die bisherige in der Diözese bestehende Gewohnheit, an den in Nr. II. 1 bis 3 genannten Fasttagen auch bei der außer der Hauptmahlzeit üblichen kleinen Stärkung Fleischspeisen zu genießen, kann auch künftighin beibehalten werden.

- III. Nur Abstinenztage ohne Fasten sind: alle übrigen Freitage im Jahre, auf die nicht ein gebotener Feiertag fällt.
- IV. Die Verpflichtung zur Abstinenz erstreckt sich vom 7. Lebensjahre bis zum Lebensende, zum Fasten vom 21. bis zum 60. Lebensjahre.

Militärpersonen, Reisende, Gastwirte, Diensthoten bei Nichtkatholiken, sowie alle Personen, die in Gasthäusern essen müssen oder nicht in der Lage sind, sich die Speisen selbst zu wählen, sind nur am Karfreitage zur Abstinenz verpflichtet.

Indes sind Reisende und solche Personen, die keinen eigenen Tisch haben, auch an den übrigen Abstinenztagen zur Abstinenz verpflichtet, wenn sie in den Gasthäusern ebenso leicht und wohlfeil Fastenspeisen erhalten können.

- V. An jedem Fasttage mit und ohne Abstinenz wird, wie an den Abstinenztagen ohne Fasten (Freitagen), der Gebrauch von Milch- und Eierspeisen, geschmolzenem Fett (Schmalz), Kunstbutter, und mit Ausnahme des Karfreitages auch Fleischbrühe (Bouillon) gestattet.
- VI. Der Genuß von Fleisch- und Fischeispeisen bei derselben Mahlzeit ist verboten an allen Fasttagen mit oder ohne Abstinenz und an den Sonntagen der vierzigstägigen Fastenzeit.
- VII. Allen Pfarrern und Beichtvätern verleihen wir die Vollmacht, einzelnen Gläubigen, die aus erheblichen Gründen bezüglich des Fasten- und Abstinenzgebotes noch weitere Erleichterungen wünschen, die begehrte Nachsicht zu erteilen. — Alle von uns im Vorjahre besonders erteilten Dispensen und Erleichterungen haben auch für dieses Jahr Geltung.

- VIII. Die Gläubigen sollen bestrebt sein, sich der Milde der Kirche durch reichlichere Almosen und durch erhöhten Eifer im Gebete würdig zu machen, und sollen an jedem Tage, an dem sie von dieser Fastendispense Gebrauch machen, die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken und ein Vater unser und ein Ave Maria für das Heil der Kirche beten. — Im Vermögensfalle sollen sie ein besonderes Fastenalmosen entrichten, das wir auch in diesem Jahre für den Bonifatius-Verein bestimmen wollen. Dasselbe ist durch die Herren Pfarrgeistlichen an den Vereins-Religianten einzusenden.
- IX. Während der geschlossenen Zeit, d. h. vom ersten Advents-sonntage bis zum Feste der Erscheinung des Herrn einschließlich und vom Aschermittwoch bis zum ersten Sonntage nach Ostern einschließlich, sollen weder Trauungen noch Hochzeitsfestlichkeiten stattfinden. Ebenso sind öffentliche Lustbarkeiten und Tanzvergnügen verboten.
- X. In Anbetracht der Größe der Diözese, sowie der Unzulänglichkeit der seelsorgerlichen Kräfte in den großen und weit zerstreuten Gemeinden wird die Zeit der österlichen Beicht und Kommunion vom Sonntage Septuagesima bis zum Dreifaltigkeitssonntage einschließlich ausgedehnt. Nach alter Vorschrift soll die österliche Kommunion in der Pfarrkirche empfangen werden.

Dem Hochwürdigem Klerus bringe ich jedoch noch zur Kenntnis, daß der heilige Stuhl folgenden Wunsch ausgesprochen hat:

„Cum tamen qui in sortem Domini vocati sunt, verbo et exemplo ceteris praestare oporteat, Eminentiae tuae erit curare, ut Sacerdotes tam saeculares quam regulares, Alumni Seminariorum, Communitates Religiosae et omnia Instituta utriusque sexus sub immediata vel mediata Eminentiae tuae jurisdictione existentia strictioris jejunii observantiam amplectantur abstinendo a carnibus et a jusculo ex carnibus expresso

in collatiuncula vespertina diebus jejunio absque
abstinentia consecratis.**

Die Hochwürdige Geistlichkeit, die Oberen und Seelsorger der
klösterlichen Anstalten und Ordenshäuser, sowie die Seminar-
Vorstände wollen hiervon Kenntnis nehmen und sich tunlichst
danach richten.

Breslau, den 15. Januar 1912.

G. Kard. Kopp,

Fürstbischof von Breslau.

Dieser Hirtenbrief ist an den beiden oder drei letzten
Sonntagen vor Aschermittwoch von der Kanzel zu verlesen.

**Erst nach der Verlesung von der Kanzel darf derselbe
in der Presse veröffentlicht werden.**

Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
Im. E. Smolki w Opolu

nr inw. :

95455

Syg. :

6729

"Anty Światło"

*KSIĘGARNIA
ANTYKWA

DOM
KSIĄZKI
DOM

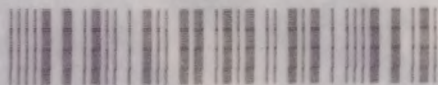
3p

034231

F

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

9545 S



001-009545-00-0